

SEKUNDARSTUFE I

GRUPPENPUZZLE - eine kooperative Lernmethode gezeigt an einem Beispiel für die 1. Klasse/5.Schulstufe „Das Leben des Bauern...“

Verena Mauk, unter Mitarbeit von Philipp Jindra

Ansehen – Analysieren – Adaptieren für eigene Zwecke(und danach das fertige, eigene Produkt in einem Praxistest real in einer Klasse reflektieren und nachjustieren) war eines der Ziele im Proseminar Fachdidaktik II „Sozialformen und Medien“ an der Uni Wien im heurigen Wintersemester([URL s.u.](#)). Unter anderem entstand aus der Beschäftigung mit einer in der Praxis Geographie 7-8/2005 publizierten Unterrichtsidee dort und in einer LV an der PädAk-Krems die vorliegende Adaptierung für österreichische Verhältnisse aufgrund vor Ort durchgeführter Interviews. Weitere Versuche mit dieser Unterrichtsform starteten wir mit methodischen Adaptierungen zu solchen Lernarrangements anhand schon vorhandener Unterrichtsmaterialien verschiedener Unterstufenschulbücher.

Ch.S.

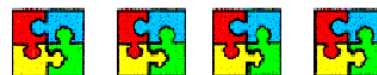
Das Gruppenpuzzle ist eine Unterrichtsmethode, die mehrere Phasen umfasst. Es ist „...eine Methode bei der Lernende gleichzeitig auch als Lehrende agieren... (sie erarbeiten) selbständig Wissen über einen Teil des ... Themas, welches sie ... ihren Mitlernern vermitteln... Alle erarbeiten sich so ein gemeinsames Wissen“ (aus REICH K.: URL s.u.).

Es wird mit einer doppelten Gruppenstruktur gearbeitet: Mit allgemeinen Stammgruppen und mit Expertengruppen. Zunächst erarbeiten die Schüler **in Einzelarbeit** einen Themenausschnitt, vertiefen/diskutieren dieses dann zu einem gemeinsamen Wissenstand in den **Expertengruppen**. Anschließend informieren sie ihre **Mitschüler in der Stammgruppe** über ihren Themenausschnitt/-aspekt und werden dort von den Mitschülern über deren jeweiliges Themengebiet informiert. Die Methode wurde in den siebziger Jahren von israelischen und amerikanischen Lehrerbildnern entwickelt und wird im englischen Sprachraum als „Jigsaw“-Methode bezeichnet. „Jigsaw“ (Laubsäge) steht als Symbol für das „Zersägen“ eines Themengebietes in mehrere Teile, die dann von einzelnen Schülern bearbeitet werden. Im Laufe der Unterrichtsrunde fügen die Schüler die „Puzzlestücke“ wieder zusammen – daher auch der deutsche Name **Gruppenpuzzle** (oder „Gruppen-Experten-Rallye“ siehe Methodenpool von K. REICH, a.a.O.).

Schema der Phasen eines Gruppenpuzzles:

1. Phase: Stammgruppe(n)

- Erstinformation (*mehrere Minuten Lesen des Materials*
In Einzelarbeit / u.U. Partnerarbeit)
- Problemstellung (*beigegebene Frage(n) andenken / Schlüsselwörter unter-/anstreichen*)



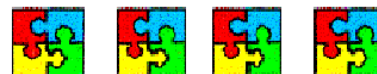
2 Phase: Expertengruppen.

- Aus jeder einzelnen Gruppe treffen jeweils Experten zusammen, *klären Wissensstand/Begriffe... ab*
- und beschäftigen sich mit dem Aufarbeiten ihrer spezifischen Themen aus den vorher durchgelesenen Texten/Materialien



3 Phase: zurück in den Stammgruppen, treffen wieder

- Experten zu ihrem Team zusammen u. informieren über ihren Teilbereich die anderen, diese vice-versa
- gemeinsame Bearbeitung der gestellten Aufgabe(n) - hier etwa ausgehend von den kl. Fragen auf den Zetteln - **zu einem Produkt** das als Ertragssicherung festgehalten wird.



(1) In der Einführung stellt der Lehrer das Themengebiet vor, erläutert den Ablauf der Methode und die Aufteilung des Gesamtthemas in einzelne Teilgebiete (u.U. mit OH-Folie oder einfach an der Tafel die drei Phasen skizziert).

Die Themenerarbeitung erfolgt zuerst in Einzelarbeit. Die Schüler können ein Themengebiet (hier waren es vier) auswählen oder vom Lehrer zugeordnet bzw. zugewiesen bekommen. Jeder Schüler erarbeitet mit Hilfe der vom Lehrer für jedes Themengebiet erstellten Unterlagen (die durch Leitfragen etwas aufgeschlossen sind) seine Inhalte zunächst einmal selbstständig - hier dauerte es 5-8 Min.). Einige ausgewählte Fragen bzw. Schlüsselwörter, die etwa im Text und Fragen identisch vorkommen/verborgen sind helfen dabei.

(2) In einer „Expertenrunde“ treffen sich anschließend **alle Schüler, die dasselbe Themengebiet bearbeitet** haben. Sie besprechen das Gelernte, bringen ihre jeweiligen Erkenntnisse ein, klären untereinander ev. offene (Verständnis)Fragen und unterstützen sich gegenseitig auf dem Weg um über dieses Thema dann „Experten“ zu sein. Anschließend überlegt die Expertenrunde, wie sie ihr Wissen am besten den Mitschülern vermitteln kann. Dazu können z. B. Skizzen angefertigt oder bestimmte Textstellen besonders angestrichen werden.

(3) In einer dritten Phase treffen sich wieder die **Stammgruppen** (in meinem Fall waren es entsprechend der Expertenkärtchen jeweils 4 Schüler - man kann aber bei schwächeren Schülern auch manche doppelt besetzen, so dass ich in zwei Gruppen 5 bzw. 6 Mitglieder hatte) wieder die in den „Expertengruppen“ kündigt gemachten Schüler. Nun ist es die Aufgabe, aus den Wissenständen der einzelnen Experten ein gemeinsam erarbeitetes Endprodukt synoptisch herzustellen.

Dazu gibt es mehrere Möglichkeiten. Ich habe hier den Weg einer **Concept-map** (vgl. in PG 7-8/1999) gewählt. Es kann aber genauso auch ein gezeichnetes Plakat, eine gemeinsam erarbeitete OH-Folie oder – so die Klasse damit schon vertraut gemacht worden ist - auch eine Mindmap sein, die als Resultat in den Heften dann aufscheint.

REICH (a.a.O.) betont „Alle erarbeiten sich so ein gemeinsames Wissen, zu dem jeder einen Beitrag leistet, so dass eine positive gegenseitige Abhängigkeit (Interdependenz) entsteht, wobei alle Beiträge wichtig sind. Die Gruppen- Experten- Rallye (Anm.: so nennt er das Lernpuzzle) eignet sich insbesondere zur *Einführung neuer Themen*, zur Vermittlung von Grund- und Basiskenntnissen, sogar bei hohem Schwierigkeitsgrad. Die Methode beinhaltet einen *breiten konstruktiven Teil* (Ausbildung zum Experten/Vorbereitung der Vermittlung). Dieser Teil ist experimentelles Spielfeld und steht in der *Verantwortung* des einzelnen Lernenden bzw. der Kleingruppe. Wissen wird sich zu eigen gemacht, indem neben der Informationsaufnahme möglichst immer auch *geforscht, recherchiert, experimentiert* wird. Hier erwirbt der Lerner zum einen *fachliche Kompetenz*, er wird zum Experten, aber er entwickelt zum anderen auch *Sozialkompetenz*, da nur die gesamte Gruppe zu einem guten Ergebnis kommen kann. Es nützt also nichts, als Einzelkämpfer gut zu sein.“

Das Anwendungsgebiet der hier vorgestellten Methode liegt v. a. in der effektiven Vermittlung von Informationen. Die Schüler suchen aber nicht wie beim projektorientierten Unterricht oder beim entdeckenden Lernen nach eigenen Themen oder nach eigenen Methoden und Vorgehensweisen, sondern arbeiten in unserem Fall noch mit konkreten Vorgaben. Ein „Nachteil“ dieser Methode liegen zum einen im großen Vorbereitungsaufwand. Das Erstellen brauchbarer Selbstlernmaterialien für die Schüler erfordert einen großen Zeitaufwand und bis zur optimalen Fassung der Materialien waren mehrere Erprobungen im Unterricht notwendig – die Notwendigkeit einer direkten Praxisreflexion des vorher in der Theorie Behandelten, wurde mir erst so richtig nach der Erfahrungsphase in der Klasse bewusst.

Im Proseminar Fachdidaktik II von Dr. Ch. Sitte nahmen wir, um die Methode kennenzulernen u.a. ein Beispiel aus „Praxis Geographie 7-8/2005 von JÜLCH C zur Hand das „Auf dem Hof von Familie Hansen – Milchbauern in der Wesermarsch“ zeigte.

Als Studentin, die auf dem Land aufgewachsen ist und in ihrer Nachbarschaft die alltäglichen Routinen vieler landwirtschaftlicher Betriebe beobachten kann, dachte ich mir, dass es auch interessant wäre ein Beispiel für Österreich, im Spezifischen für Niederösterreich/Alpenvorland zu entwickeln und beschloss für eines meiner abzugebenden Programme ein neues Gruppenpuzzle zu erstellen, den Bedingungen und Problemen denen Bauern heute in diesen Gebieten Österreichs ausgesetzt sind, angepasst zu erstellen. Als Vorbild nahm ich unseren Nachbarn Stefan, der nach meinen Beobachtungen die Situation vieler im primären Sektor in Österreich arbeitenden Menschen gut repräsentiert.

Um zu sehen wie das von mir erstellte Gruppenpuzzle in der Praxis funktioniert, welche Schwächen und Verbesserungsmöglichkeiten vorhanden sind, testeten Ch. Sitte und ich das angeführte Beispiel in einer 1. Klasse AHS mit 28 Schüler/innen im GRG Wien 1, Stubenbastei. Dadurch konnte ich mein Beispiel mit meinem Betreuer Ch. Sitte analysieren und daraus wertvolle Schlüsse ziehen. Es war für mich eindrucksvoll dass die hier angewendete Methode im Vergleich zum herkömmlichen Unterricht sicher auch mehr Zeit beanspruchte. Dies ist jedoch nur zum Teil ein Nachteil, da die Lernerfolge der Schüler besser scheinen. Während im herkömmlichen Unterricht der Lehrer „mit dem Stoff durch“ ist, haben viele Schüler noch nicht alles verstanden. Beim Gruppenpuzzle ist der Lernerfolg der Schüler wesentlich intensiver. Die Möglichkeiten für mich als Lehrerin im Rahmen einer schon organisierten Selbsterarbeitung auch einzelnen Schülern individuelle Hilfestellungen zu geben, ist weit größer.

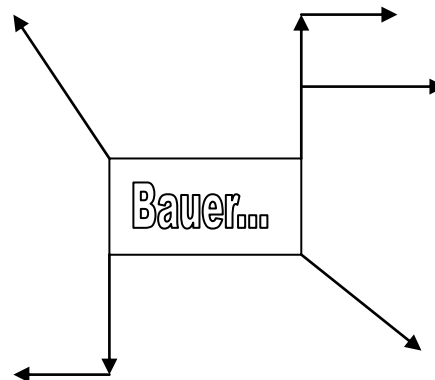
Im Anschluss an die einzelnen Phasen ist es in der abschließenden Stammgruppe sinnvoll, die erarbeiteten Inhalte graphisch darzustellen, um optimale Ertragsicherung zu gewährleisten. Zwei Möglichkeiten dazu: Plakatgestaltung in der Gruppe oder die Erstellung einer individuellen **Concept Map** im Heft oder auf einem Plakat in der Stammgruppe. Dabei sollen Kärtchen mit Begriffen in zusammengehörige Gruppen eingeteilt und in gleicher Weise wie eine **Mind Map** (nur mit der zusätzlichen Hilfestellung schon angeführter Schlüsselbegriffe) gruppiert und aufgeklebt werden. Sie sollen helfen das Gelernte noch einmal zu sortieren, Verknüpfungen zu schaffen und somit im Gedächtnis zu behalten.

Probleme gab es in der Praxisevaluation beim Verständnis einiger im (ersten) Text vorkommenden Begriffe wie z.B. „Äcker“ oder „landwirtschaftlicher Betrieb“, was aber nicht störte, da während der Einzelarbeitsphase für mich als Lehrperson ausreichend Zeit war, um in der Klasse herumgehend, bei auftretenden Fragen Hilfestellung geben zu können.

Auch die Einteilung der für die Ertragsicherung zu ordnenden Kärtchen, stellte sich als noch nicht ganz optimal heraus - hier liegt nun eine verbesserte Version vor. Es fiel den Schülern offensichtlich schwer in einer unstrukturierten Conceptmapvorlage zusammengehörige Begriffe zu finden. Eine bessere Möglichkeit der Aufarbeitung des Themas mittels Kärtchen der Concept Map ist nun eine Gruppierung von Begriffen um ca. 4 zentrale, herausgehobene, inhaltlich deutlich von den anderen unterscheidbaren **Leitbegriffen**, um den Schülern Anhaltspunkte beim Zuordnen zu geben. Außerdem habe ich den Abschnitt der bei jeder Gruppe des Puzzles ident ist nach der Probeinheit eingerahmt, um es noch deutlicher zu machen dass diesen Teil des Textes jeder/e Schüler/in am Arbeitsblatt hat. Spannend war für mich vor allem die Konfrontation von Theorie und Praxis. Wertvoll fand ich, dass man die so gemachten Erfahrungen und Reflexionen in eine weitere Version einbringen konnte.

Kollege Philipp Jinda der an der PädAk der Diözese St.Pölten in Krems sein HS-Lehrerstudium absolviert, hatte eine ähnliche Arbeit zu einem Bauern des Waldviertels im

Rahmen einer Lehrveranstaltung bei Ch. Sitte angefertigt. Sie liegt als zweites – alternative Aspekte (auch einer anderen Region) zeigendes Beispiel hier vor. Die bei ihm in der letzten Stammgruppenphase zu erstellende **Mind Map** (vgl. www.mindmap.ch) orientiert sich in ihren ersten „Ästen“ an den bei den Gruppen unten angeführten beiden Fragen (im Uhrzeigersinn „Veränderungen –Ort/Hof; Verdienst; Arbeit; Leben/Zukunft“). In der MIND MAP ergaben sich daraus vier Hauptäste. Für deren Auswahl bzw. Erkennen durch die Schüler waren dabei die in den Fragen vorkommenden Satzaussagen und ähnlich lautende Hauptwörter hilfreich. Bei einer weiteren ausgewählten Klasse waren Methoden wie Gruppenarbeitszusammenfassungen über Plakate, OH-Folien oder auch Mindmaps beim Ausarbeiten/Ertragssichern von Buchkapiteln bzw. bei Videobeispielen (spätere Anwendungen werden Webseiten sein) schon vorher öfter geübte Arbeitsweisen, sodass hier nur mehr ein weiterer Schritt im Aufbau operativer Unterrichtsformen (vgl. W. SITTE 2001, S. 305ff) erfolgen musste.



Literatur:

- Fre y - E i l i n g, Angela; Fre y, Karl: Das Gruppenpuzzle. In: W i e c h m a n n, Jürgen: Zwölf Unterrichtsmethoden : Vielfalt für die Praxis. Weinheim: Beltz, 1999 S.50-57
- Fre y - E i l i n g, Angela; Fre y, Karl: Das Gruppenpuzzle. URL: <http://educeth.ethz.ch/didaktik/puzzle/docs/puzzle.doc> (1.10.2006)
- Re i c h K.: Unterrichtsmethoden im konstruktiven und systemischen Methodenpool. (In: Reich Hg. Methodenpool <http://methodenpool.uni-koeln.de>). URL: www.uni-koeln.de/ew-fak/konstrukt/didaktik/index.html , bzw. Übersicht www.uni-koeln.de/ew-fak/konstrukt/didaktik/uebersicht.html (10.4.07)
- S i t t e Ch.: Proseminar Fachdidaktik II , Sozialformen und Medien im ersten Studienabschnitt). LV-Webseite : <http://homepage.univie.ac.at/christian.sitte/FD/PSsozialformen&medien03/index.html> (10.4.07)
- S i t t e W.: Operativer Unterricht. In: Sitte W./Wohlschlägl H. Beiträge zur Didaktik des Geographie und Wirtschaftskunde-Unterrichts. Bd. 16 der Mat. z. Didaktik d. Geographie u. Wirtschaftskunde, hg. Inst.f. Geographie der Uni Wien. 2001.
- S t a i g e r, Stefan: „Lernen an Stationen“ – eine handlungsorientierte Unterrichtsmethode. www.blbs.de/archiv/vzeitschrift/2003/2003-6-Staiger.pdf (10.4.07)
- Gruppenpuzzle. In: www.e-teaching.org/didaktik/konzeption/methoden/gruppenlernen/puzzle/ (10.4.07)
- Mindmapservers. www.mindmap.ch (10.4.07)

Gruppenpuzzles in den FD-Zeitschriften

- JÜLCH C.: Strukturwandel in der Milchwirtschaft. In: PG 7-8/2005 S.48-52 = hier als Ausgangspkt.verwendet
- BALLENRATH S., Ch. MEYER : Stadt in der USA. In: Praxis Geographie 3/2006 S. 13-19 (S I)
- FRAEDRICH W.: Passat-, Binnen-, Küstenwüsten. In: geographie heute 237/ 2006 S. 6-13 (S I)
- SCHUBERT J.Ch.: Umgang mit Naturkatastrophen in Japan. In: PG 4/2007, S. 26-31 (S I/SII)
- SCHAFRANITZ B.: Entwicklung nach Plan (Gruppenpuzzle zu Entwicklungszyklen im Tourismus - S II) In: gh 239/2006 S. 22-27
- THOMSEN S.: Streit um den Zuckermarkt in der EU . In: PG 12/2005 S. 16-22 (S II)
- Aktuell ergänzt: BAHR M.: Das Erdölprojekt Tschad-Kamerun. In: PG 9/2007 S.38-44 (S II)
- FALK G.: Naturrisiken und Vulnerabilität in Europa. In: gh 251/2007 S. 28-29 (S II)
- KOHL Y A u. S.: Energie aus dem Meer. In: gh 249/2007, S. 20-29 (S II)

Bericht 1 --- Das Leben des Bauern Stefan

Bauer Stefan hat einen Bauernhof bei Neulengbach im Wienerwald. Er wohnt zusammen mit seinen Eltern in einem kleinen Ort mit 10 Häusern , und hat 30 Kühe , 20 Hühner, 5 Katzen, 72 ha mit Ackerland / Wiesen und davon 10 ha Wald.



Stefan ist heute der einzige Bauer in dem kleine Ort in dem sein Hof steht. Alle der zehn Häuser waren früher landwirtschaftliche Betriebe. Jetzt wohnen Menschen mit anderen Berufen darin, die Ställe stehen leer und alte Maschinen die nicht mehr gebraucht werden stehen in den Scheunen. Stefan hat einen großen Teil der Äcker seiner Nachbarn aufgekauft, oder gepachtet, was so viel wie mieten heißt. Durch mehr Äcker- und Wiesengrund kann er mehr Gewinn erzielen.

- Was hat sich in dem Ort, in dem Stefan wohnt, im Gegensatz zu früher geändert?
 - Wie hat sich der Bauernhof von Stefan geändert?
-

Bericht 2 --- Das Leben des Bauern Stefan

Bauer Stefan hat einen Bauernhof bei Neulengbach im Wienerwald. Er wohnt zusammen mit seinen Eltern in einem kleinen Ort mit 10 Häusern , und hat 30 Kühe , 20 Hühner, 5 Katzen, 72 ha mit Ackerland / Wiesen und davon 10 ha Wald.



Neben der Milch seiner Kühe verkauft Stefan die Früchte seiner Felder – vor allem Weizen, Mais, Sonnenblumen und Zuckerrüben. Außerdem verkauft Stefan im Herbst noch Brennholz aus seinem Wald. Um für sich und seine schon über 80 Jahre alten Eltern ausreichend Geld zu verdienen, arbeitet Stefan neben der Arbeit am Bauernhof auch noch als LKW – Fahrer. Das war früher nicht so.

Vor 20 Jahren war das Geld, das Stefan mit den Produkten des Bauernhofs verdiente noch genug. Er Musste nicht zusätzlich wo anders arbeiten um leben zu können. Die Preise für die Ernteprodukte und die Milch waren höher, außerdem waren seine Eltern noch fit und konnten ihm bei der Arbeit auf dem Feld helfen. Heute ist Stefan also Nebenerwerbsbauer, was heißt, dass er auch noch einen 2. Arbeitsplatz hat, er nicht nur mit dem Bauernhof sein Geld verdient.

- *Womit verdient Stefan Geld?*
 - *Was unterscheidet sein jetziges Arbeitsleben von dem vor 20 Jahren?*
-

Bericht 3 --- Das Leben des Bauern Stefan

Bauer Stefan hat einen Bauernhof bei Neulengbach im Wienerwald. Er wohnt zusammen mit seinen Eltern in einem kleinen Ort mit 10 Häusern , und hat 30 Kühe , 20 Hühner, 5 Katzen, 72 ha mit Ackerland / Wiesen und davon 10 ha Wald.



Stefan muss die ganze Arbeit am Bauernhof allein machen und sich auch noch um seinen schon älteren Eltern kümmern. Obwohl Stefan schon 47 Jahre ist , ist er noch nicht verheiratet und hat keine Kinder. Er hätte gerne eine Familie , aber keine seiner bisherigen Freundinnen will so leben wie Stefan: Stefan war noch nie auf Urlaub. Er kann seine Kühe, Hühner und Katzen nicht alleine lassen . Sie müssen täglich gefüttert und gemolken werden. In der Früh muss Stefan um halb Fünf aufstehen und sich um seine Tiere kümmern. Stefan kann abends nicht lange ausgehen, sonst ist er am Morgen zu müde. Außerdem brauchen seine Eltern ständige Betreuung. Alle Frauen die Stefan bis jetzt kennengelernt hat wollten lieber ein Leben mit mehr Freizeit und weniger Verpflichtungen führen.

- *Was macht das Arbeitsleben von Stefan besonders anstrengend?*
 - *Welches Problem hat Stefan bei und durch seiner Arbeit ?*
-

Bericht 4 --- Das Leben des Bauern Stefan

Bauer Stefan hat einen Bauernhof bei Neulengbach im Wienerwald. Er wohnt zusammen mit seinen Eltern in einem kleinen Ort mit 10 Häusern , und hat 30 Kühe , 20 Hühner, 5 Katzen, 72 ha mit Ackerland / Wiesen und davon 10 ha Wald.



Manchmal will Stefan kein Bauer mehr sein. Oft denkt er daran, es wie alle seine Nachbarn zu machen, den Bauernhof zu verkaufen und in die Stadt arbeiten zu gehen. Er würde dann zwar nicht das arbeiten, was seine Familie seit Generationen tat, aber er hätte für weniger Arbeit genauso viel Geld, hätte Zeit für Urlaub, könnte am Wochenende lange schlafen und sich für seine Eltern eine Pflegehilfe leisten. Stefan aber hat vor weiterhin seinen Bauernhof zu betreiben, da er die Arbeit in der Natur sehr gerne hat. Er kann es sich nicht vorstellen jeden Tag in einer Fabrik oder im Büro zu arbeiten, auch wenn er dann ein einfacheres Leben hätte.

- *Welche Vorteile könnte es für das Leben haben, wenn Stefan den Bauernhof verkauft?*
 - *Warum wird er das nicht tun sondern in Zukunft auch weiter Bauer bleiben ?*
-

Vorlage einer Concept Map

Einnahmequellen	Bauernhof verkaufen
viele landwirtschaftliche Betriebe im Ort	mehr Gewinn
Milch, Feldfrüchte, Brennholz	Arbeit als LKW - Fahrer
Eltern konnten helfen	leere Gebäude
Nebenerwerbsbauer	Tiere füttern
hoher Arbeitsaufwand	viele Generationen lang Bauern
anderer Beruf	Eltern
mehr Geld , mehr Freizeit	Stefan ist der einzige Bauer im Ort
früher und heute	Urlaub
...	...
...	

*Anmerkung: einige Felder sind freigelassen worden –
Hier kann man nach Bedarf auch noch zusätzliche Begriffe hineinsetzen (lassen)*

Vier Berichte über das Leben eines Waldviertler Bauern

(Philipp Jindra)

Bericht 1 - Das Leben des Bauern Hofer

Herr Hofer ist Bauer in Schwarzau im Bezirk Gmünd /Nö, Gemeinde Moorbad Harbach.

Er wohnt gemeinsam mit seiner Frau, seinem 16-jährigen Sohn und seiner Mutter in dem nur wenige Einwohner fassenden Ort.

Gemeinsam betreiben sie eine Landwirtschaft mit 50 Kühen, 10 Hühnern, 3 Schweinen, 4 Katzen und bewirtschaften etwa 100ha bestehend aus Acker- u. Grünland davon Wald 40ha.

Herr Hofer ist, wie etwa die Hälfte der Einwohner im Ort, Bauer. Vor etwa 20 Jahren waren noch alle Einwohner in der Landwirtschaft tätig. In den letzten beiden Jahrzehnten hat sich jedoch viel verändert.

Viele, vor allem junge Leute, sind aus dem kleinen, idyllischen Ort weggezogen. Sie haben Arbeit in weiter entfernten Städten gefunden und haben sich auch dort angesiedelt und zum Teil Familien gegründet. Die verblieben Bauernhöfe werden meist nur noch von den Altbauern bewohnt, jedoch nicht mehr intensiv bewirtschaftet. Herr Hofer hat einige Grundstücke von Nachbarn, die ihre Landwirtschaft aufgaben zugekauft und zugepachtet. Es waren jedoch nur wenige Hektar, da die Bewirtschaftung der großen Fläche für ihn alleine sonst nicht mehr bewältigbar gewesen wäre.

Da im Ort jetzt weniger Menschen wohnen, sperrte die Volksschule zu und auch das Postamt ist geschlossen worden. Zum Einkaufen benötigen alle Einwohner ein Auto um die Strecke zum nächsten Geschäft zurücklegen zu können.

- *Was **veränderte** sich im Ort in den letzten 20 Jahren?*
- *Wie **veränderte** sich der Bauernhof des Bauern?*

Bericht 2 - Das Leben des Bauern Hofer

Herr Hofer ist Bauer in Schwarzau im Bezirk Gmünd/Nö, Gemeinde Moorbad Harbach.

Er wohnt gemeinsam mit seiner Frau, seinem 16-jährigen Sohn und seiner Mutter in dem nur wenige Einwohner fassenden Ort.

Gemeinsam betreiben sie eine Landwirtschaft mit 50 Kühen, 10 Hühnern, 3 Schweinen, 4 Katzen und bewirtschaften etwa 100ha bestehend aus Acker- u. Grünland davon Wald 40ha.

Die Landwirtschaft wirft kein großes Geld ab. Die Preise die der Bauer für seine Ackerfrüchte (vor allem Kartoffel) und die Milch der Kühe erhält sind ziemlich nieder – etwa 30 Cent pro Liter. Die für die Molkerei abzuliefernde Menge ist ihm begrenzt. Ein Milchautomat für den Direktverkauf am Hof zahlt sich nicht aus, weil zu wenige Leute hier durchkommen. Der Waldbestand verschafft dem Bauern zusätzliches Einkommen. Durch den „Schnee- und Windbruch“ der vergangenen Jahre ist viel Holz aufzuarbeiten, das zum größten Teil als Brennholz verkauft werden kann/muss. Er verarbeitet das Holz auf seinem Bauernhof auch zu Hackschnitzel und liefert diese auf Wunsch auch in nahe gelegene Orte aus.

Als „Nebenerwerbsbauer“ außerhalb der Landwirtschaft noch einen Beruf nachzugehen, kommt für Herrn Hofer nicht in Frage. Er lebt für seinen Beruf als Landwirt. Es ist zwar nicht immer ganz einfach mit den finanziellen Mitteln gut über die Runden zu kommen, aber es ist möglich. Vor etwa 15 bis 20 Jahren war es noch einfacher, da für die Agrarprodukte höherer Preise erzielt wurden.

Seit einigen Jahren bekommt der Bauer vom Staat und EU auch Förderungen für den Anbau von Bio-Produkten und Zulagen für die Bewirtschaftung der Grün- und Ackerflächen, da sich diese in relativ steilem Gebiet befinden.

- *Wie verdient der Bauer sein Geld?*
- *Welche Probleme treten bei den Verdiensten auf?*

Bericht 3 - Das Leben des Bauern Hofer

Herr Hofer ist Bauer in Schwarzau im Bezirk Gmünd/Nö, Gemeinde Moorbach Harbach.

Er wohnt gemeinsam mit seiner Frau, seinem 16-jährigen Sohn und seiner Mutter in dem nur wenige Einwohner fassenden Ort.

Gemeinsam betreiben sie eine Landwirtschaft mit 50 Kühen, 10 Hühnern, 3 Schweinen, 4 Katzen und bewirtschaften etwa 100ha bestehend aus Acker- u.Grünland davon Wald 40ha.

Herr Hofer ist heute 51 Jahre alt und bewältigt die Aufgaben auf seinem Hof gemeinsam mit seiner Frau. Sein 16-jähriger Sohn besucht eine landwirtschaftliche Fachschule, ist dort im Internat und ist immer nur an den Wochenenden zu Hause. An denen muß er seine Eltern voll und ganz unterstützen. Er wird in einigen Jahren den Bauernhof übernehmen und fortführen.

Die Mutter des Bauern kann aufgrund ihres Alters nur noch wenig mithelfen, versucht aber dennoch ihren Sohn so gut es geht zu unterstützen. Angestellte, wie früher „Knechte“ kann sich heute kein Bauer mehr leisten. Maschinen ersetzen diese. Traktoren u.a. kosten aber Geld, das erst verdient werden muß.

Zum Thema Urlaub hat Herr Hofer eine ganz spezielle Einstellung. Er sagt, er muss nirgends hinfliegen um Ruhe genießen zu können. Für ihn ist bereits ein freier Nachmittag im Wald Erholung genug. Lange Reisen wären ohnehin nicht möglich, da er seine Tiere täglich füttern bzw. die Kühe melken muss.

Der Tag für Herrn Hofer beginnt bereits um dreiviertel sechs am Morgen und endet im Sommer nicht selten erst nach 20.00 Uhr.

- *Wer arbeitet am Bauernhof wie mit?*
- *Wie sieht neben der Arbeit die Urlaubsplanung am Bauernhof aus?*

Bericht 4 - Das Leben des Bauern Hofer

Herr Hofer ist Bauer in Schwarzau im Bezirk Gmünd/Nö, Gemeinde Moorbach Harbach.

Er wohnt gemeinsam mit seiner Frau, seinem 16-jährigen Sohn und seiner Mutter in dem nur wenige Einwohner fassenden Ort.

Gemeinsam betreiben sie eine Landwirtschaft mit 50 Kühen, 10 Hühnern, 3 Schweinen, 4 Katzen und bewirtschaften etwa 100ha bestehend aus Acker- u.Grünland davon Wald 40ha.

Oft wird der Bauer gefragt, warum er noch immer „Vollerwerbsbauer“ ist und nicht in einen anderen Beruf wechseln möchte. Das Leben, zum Teil abgeschieden von größeren Städten, nur wenige hundert Meter von der tschechischen Grenze entfernt ist oft nicht einfach. Ein Auto spielt in dieser Gegend eine große Rolle – und damit auch der Dieselpreis. Vor dem Fall des eisernen Vorgangs (*Versuche diesen Begriff mit Hilfe deines Lehrers zu klären*) hatte man oft das Gefühl am Ende der Welt angelangt zu sein, was Herrn Hofer aber nicht störte. Man kann hier immer noch, wie vor vielen Jahren, die Ruhe der Natur genießen und ist nicht dem Stress und Lärm der Stadt ausgesetzt. Das sind Gründe warum der Bauer nicht überlegt seinen Beruf aufzugeben.

Manchmal überlegt er zwar, wie es wäre kein Bauer zu sein. Nicht täglich vor sechs Uhr früh aufstehen, jeden Tag – egal ob Sonntag oder Wochentag – in der Woche arbeiten zu müssen, etc. Aber dennoch kommt er immer wieder zu dem Entschluss, dass er seinen Beruf mit allen Vor- und Nachteilen liebt und seinen Hof, auf dem schon seine Groß- und Urgroßeltern gearbeitet haben, aufzugeben. Er hofft ihn für seinen Sohn wirtschaftlich ertragreich zu erhalten - auch wenn dazu immer wieder neue Ideen und Änderungen notwendig sind: Sein Sohn plant bereits jetzt Umstrukturierungen. Sein Ziel ist es, den Bauernhof vorwiegend in einen Forstbetrieb ohne der arbeitsintensiven Viehzucht umzuwandeln.

- *Überlege welche zukünftigen Vor- und Nachteile die Landwirtschaft für das Leben des Herrn Hofer mit sich bringt!*
- *Was gefällt dem Bauern an seiner Arbeit? Und was plant sein Sohn für die Zukunft ?*